„Leipziger Melange“ – der Titel ist bewusst gewählt. Eine Melange ist eine Mischung, ein Zusammenklang verschiedener Aromen, die sich gegenseitig bereichern. Genau das ist auch die Idee dieser Ausstellung:

Wir zeigen insgesamt 16 Maler verschiedener Generationen. Künstler, die – zum Teil über Jahrzehnte hinweg – gemeinsam durch Leipzig und das Leipziger Umland zogen, durch die Auenlandschaft, entlang von Pleiße und Weißer Elster, durch Vororte, Dörfer und Tagebauregionen.

Sie malten gemeinsam. Sie lernten voneinander. Sie stritten sicher auch über Bildausschnitte, Perspektiven und Farben,
Vor allem aber schärften sie gemeinsam ihren Blick für das Unmittelbare sowie für das Unscheinbare um sie herum!

Ein wenig mag dieses Miteinander an die Maler der Schule von Barbizon erinnern – jene französischen Künstler des 19. Jahrhunderts, die hinaus in die Natur gingen, um das Gesehene direkt vor Ort festzuhalten. Auch hier in Leipzig gab es dieses Bedürfnis: raus aus dem Atelier - insofern man überhaupt über eines verfügte & hinaus in die Landschaft, hinein in die Stadt.

Doch diese Ausstellung verfolgt noch ein weiteres Anliegen.

Sie möchte Künstlerverflechtungen sichtbar machen – Netzwerke, Freundschaften, Lehrer-Schüler-Beziehungen. Und sie möchte jenen Malern eine Bühne geben, denen droht, keine andere mehr zu haben, gar im Laufe der Zeit in Vergessenheit zu geraten.

Dem möchten wir entgegenwirken – sowohl in der Galerie als auch mit der jährlichen Schau hier im Schlösschen. Nicht nostalgisch, sondern erinnernd. Nicht rückwärtsgewandt, sondern bewusstmachend.

So fangen wir mit dem zweitälteste dieser Maler an, dessen Name heute nur noch wenigen in Leipzig geläufig ist – obwohl er einst wohlbekannt war – Rolf Huhn.

Geboren am 13. April 1896 in Dresden – er würde in diesem Jahr seinen 130. Geburtstag feiern – lebte er von 1925 bis 1991 in Leipzig. Bis 1942 sogar im Schlösschenweg, direkt neben dem Gohliser Schlösschen.

Weshalb es mich umso mehr freut, dass eine kleine Auswahl seiner Werke nun für ein Jahr im Nebenraum des Cafés zu sehen sein werden.

Huhn war Illustrator, Gestalter und Restaurator. So restaurierte er beispielsweise die Wandmalereien im Auerbachskeller und gestaltete unzählige Messestände und Werbemittel für hiesige Unternehmen.

Das Titelbild unserer Ausstellung stammt ebenfalls aus seiner Feder – ein Entwurf für eine Pralinenschachtel des einstigen Leipziger Schokoladenfabrikanten Riquet, von dem heute leider nur noch das uns allen bekannte Café im Zentrum geblieben ist.

Auf diesem Entwurf sehen wir drei Herren in historischer Gewandung, die einander zuprosten. Für mich war dies das treffendste Motiv für eine Gruppenausstellung verschiedener Künstler.

Es erinnert an die alten Zeiten im Schlösschen, als Friedrich Schiller auf seinem Heimweg vielleicht noch auf ein Gläschen Gose und eine Runde Kegeln einkehrte.

Zugleich ruft es die Atmosphäre vergangener Künstlerstammtische wach – jene Abende, an denen geplaudert, getratscht, getrunken und diskutiert wurde, die nächsten gemeinsamen Touren durch das Leipziger Land verabredet wurden, deren Ergebnisse Sie nun hier betrachten können.

Huhns ausgewählte Arbeiten zeigen nicht nur Gohlis und sein Schlösschen, sondern auch Leipzig in den Jahren vor und nach dem Krieg – ein Leipzig zwischen Zerstörung, Aufbau und stillem Alltag.

Stille, alltägliche und vor allem ländliche Szenen finden sich im Oeuvre des ältesten der ausgestellten Maler in dieser Runde –Walter Bodenthal, 1892 in Klitten bei Görlitz geboren.

Nach seiner Lehre zum Dekorationsmaler wurde er ab 1910 in Leipzig ansässig und begeisterte sich schnell für die Landschaftsmalerei. Bereits in den 1930er Jahren zog er mit jüngeren Genossen wie Gerhard Opitz, Hanns Rossmanit und Heinz Müller umher, bis der Krieg sie zeitweilig schied

Karl Max Kober schrieb 1989 über ihn:

„Er gehörte dort zu einer ‚Gruppe der älteren Landschaftsmaler, die in vorwiegend nachimpressionistisch-sensibler, zum Teil expressionistischer Form, qualitätsvoll die Umgebung der Stadt, aber

auch Motive aus den Randgebieten und Vororten, vereinzelt auch innerstädtische Situationen gestalteten.‘ Ihre Arbeiten wurden von Kennern und Liebhabern zwar weiterhin geschätzt, spielten aber in der öffentlichen Diskussion kaum eine Rolle.‘ Dazu gehörten u. a. Franz Oskar Behringer, Rolf Huhn, Karl Krug, Karl Miersch und Heinz Eberhard Strüning.“

Diese Worte klingen bis heute nach. Denn sie beschreiben ein Phänomen, das wir hier sichtbar machen wollen: hohe Qualität, aber geringe öffentliche Wahrnehmung.

Über den als Leipzigs bekanntesten „Graumaler“ geltenden Heinz Müller – mit seinen pittoresken Stadtveduten vor allem aus dem Leipziger Osten – stieß auch Walter Hertzsch hinzu, zunächst als begleitende Kunsthistoriker und Lektor für den Seemann-Verlag, zunehmend jedoch auch als Maler, der er eigentlich immer schon war.

Gerade die fein konstruierten, architektonisch durchdachten Werke Hertzschs bringen eine nüchterne, sachlich durchdrungene Bildauffassung in die Ausstellung ein, die mit den Postimpressionisten im Grunde nur Atmosphärisches verbindet.

Und hier möchte ich ausdrücklich auch an Günter Richter erinnern, der am 1. Februar diesen Jahres 92-jährig verstarb – nur eine Woche nach seinem Freund und Wegbegleiter Günter Thiele, der uns mit 95 Jahren verließ und nicht nur wegen seiner neusachlichen Kunstauffassung ebenfalls enge Verbindung zu Walter Hertzsch pflegte.

Von Richter zeigen wir fünf typische Arbeiten, die den genannten Kollegen zwar in Hinblick auf die an den Tag gelegte Akribie bei der Betrachtung und Bearbeitung seiner gemalten Architekturen ähnelt, aber im Detail dann doch eher zwischen Surrealismus und magischem Realismus changiert.

In ihnen erscheinen einst morbide, abbruchreife Häuser – bröckelnde Fassaden, verlassene Innenräume – in einer Bildsprache, die das Gegenständliche überhöht, es in eine beinahe traumartige, entrückte Atmosphäre versetzt. Gerade durch diesen Stil entsteht eine andere Ebene des Sehens: Die Häuser sind nicht nur Architektur, sie werden zu Seelenräumen.

In Verbindung mit den fein konstruierten Werken Hertzschs entfaltet sich hier eine stilistische Vielfalt, die als die andere Seite einer

Medaille gelten mag. Auf der einen Seite jene Künstler, die einer gewissen Sachlichkeit verpflichtet sind – klar im Aufbau, analytisch im Blick. Auf der anderen Seite das postimpressionistisch-sensible, teils expressionistische Erfassen von Landschaft und Stadt, wie wir es bei Bodenthal, Opitz, Rossmanit, Heinz Müller & seinen übrigen Weggefährten finden. Diese Spannweite ist kein Bruch – sie ist eine Ergänzung.
Sie macht die „Leipziger Melange" erst zu dem, was sie ist: ein vielstimmiger Klangraum.

Von Hertzsch wurde wiederum Siegfried Höfer beeinflusst – ein gelernter Friseur mit eigenem Laden zu DDR-Zeiten, autodidaktisch zum Maler geworden. Ein Beispiel dafür, wie Kunst aus innerem Drang entsteht, ungeachtet des Gegenwindes, den man erntet, wagt man sich in die exklusiven Reihen der Kunstschaffenden als „Laienmaler", man denke nur an Roland Frenzel.

Über Höfer haben wir gerade einen eigenen Katalog geschaffen, den wir Ihnen zur Finissage am 15. März um 15 Uhr hier gern näher vorstellen möchten im Rahmen eines kleinen Gespräches mit Renate & Micha Ernst – Tochter und Enkel Heinz Müllers, die die meisten der Genannten noch kannten. Gemeinsam mit meiner Kollegin Frau Mauerer, die diese Publikation erstellte, versuchen wir das Netzwerk der Künstler für Sie etwas aufzudröseln. An der ein oder anderen Anekdote wird es sicher auch nicht mangeln. Fühlen Sie sich herzlichst hierzu eingeladen.

Die meisten der hier gezeigten Künstler waren jedoch Zöglinge der Hochschule für Grafik und Buchkunst, manche selbst dort als Dozenten tätig, wie Günter Thiele, von dem wir recht spontan noch ein Werk integrierten, welches ihm eigentlich nicht so recht entspricht, wir Ihnen aber nicht vorenthalten wollen. Es hängt deshalb etwas versteckt hinter dem Putto am Ende des Raumes.

Karl Miersch leitete bis 1947 die Werkstatt für Gebrauchsgraphik. Karl Krug stand bis 1965 der Werkstatt für Radierung und Kupferstich vor – ein Lehrer, dessen Können seine Studenten bis heute rühmen – und das waren quasi alle, die an der HGB zu der Zeit studierten : Sighard Gille, Ulrich Hachulla, Bernhard Heisig, Reinhard Minkewitz, Michael Morgner, Gerhard Kurt Müller, Rolf Münzner, Thomas Ranft, Peter Schnürpel und Volker Stelzmann, Gert Pötzschig und auch Gerald Müller-Simon, von dem wir zumindest eine Arbeit integrieren wollten, auch wenn er es bevorzugte, eher für sich zu arbeiten, zum Künstlerstammtisch erschien aber auch er.

Ähnlich hielt es auch Prof. Siegfried Ratzlaff, dessen atmosphärische Frühwerke mit ihren Leipziger Brandgiebeln auf kriegsbedingte Baulücken – Wunden im Stadtbild verweisen. Gerade das unperfekte, die Ruinen und Trümmer, halboffen klaffende Architekturleichen und beräumte Flächen, wie es sie zahllose in Leipzig bis in die späten 1990er Jahre gab, inspirierten viele- ob Maler, Fotografen oder Lyriker- bot die Zerstörung doch ungewohnte Motive und neue Betrachtungsmöglichkeiten, siehe die „Leipziger Naturstudie" von Holger Voigt aus 1989 oder der daneben hängende Blick in die Georg-Schumann-Straße von Joachim Scholz oder das nun wieder zu voller Pracht zurückrestaurierte Jugendstilhaus Richters im Barfußgässchen.

Besonders spannend sind dahingehend ebenfalls die grundlegenden landschaftlichen Veränderungen um Leipzig herum, denen sich Horst Kabitzsch widmete, indem er in über 50 Pastellen dokumentierte, wie aus den einstig trostlosen Marslandschaften der Braunkohletagebaue langsam wieder eine „natürliche" Landschaft erwächst – Orte, die uns heute als Seenlandschaften und Naherholungsgebiete beglücken.

Ohne diese malenden Chronisten wären viele Erscheinungsformen unserer Stadt längst verklungen.

Dank ihnen lebt Geschichte weiter – nicht als bloße Erzählung, sondern als Bild. Als Anschauung. Als Erinnerung.

Und vielleicht – werte Besucherinnen und Besucher – findet diese Geschichte ja bald auch einen Platz an Ihren eigenen Wänden.